

Jana packte einen alten Korb voll mit Gartengeräten: eine Schaufel, eine Harke, einen Rechen, Gartenschere, Gartenhandschuhe und alles, was ihr noch so in die Finger kam. Sie lud den Kram in ihren schwarzen Lupo, der nicht mehr das jüngste, aber ihr liebstes Auto war. Es war klein, kompakt, ideal zum Einparken, hatte im Innenraum dennoch genügend Platz und sah unheimlich liebenswert aus. Er hatte von vorne ein richtiges Gesicht. Manchmal hatte sie allerdings Schwierigkeiten, ihr Auto auf einem vollen Parkplatz wiederzufinden. Denn sie vergaß oft, wo sie es genau abgestellt hatte und da es unheimlich kurz war, kam es einem fast vor, als ob es sich verstecken würde. Doch seine Höhe verriet es meistens.

Es war ein schöner Frühlingsnachmittag, nicht zu warm, nicht zu kalt, einfach angenehm. Der erste, lang ersehnte Tag, an dem man den Frühling richtig riechen konnte. Die Natur strotzte vor Kraft, das tiefe Grün des Grases symbolisierte neues Leben, jeder einzelne Halm schien sich der Sonne entgegenzurecken. Jana fühlte sich leicht, richtig beflügelt.

Sie fuhr durch das kleine Winzerörtchen und freute sich wie jedes Mal an der malerisch wirkenden Idylle. Die einzelnen Häuser sahen aus, als würden ihre Mauern unzählige Geheimnisse verbergen, Geborgenheit versprechen und Gemütlichkeit ausstrahlen. Ein Fachwerkhaus reihte sich an das andere, dazwischen oder davor kleine, liebevoll gestaltete Gärtchen.

Hier hatten sich Jana und Ben vor Kurzem ein Haus gekauft. Ihr größter Traum war zwar der, irgendwann einmal in den Norden Deutschlands zu ziehen, irgendwo an die Küste. Da sie jedoch hier beruflich Fuß gefasst hatten, würde die Erfüllung dieses Traumes noch in ferner Zukunft liegen.

Es war Zufall, dass Jana und Ben auf dieses Örtchen gestoßen waren. Obwohl sie schon neun Jahre in dieser Gegend wohnten, wussten sie noch nicht einmal, dass keine zehn Kilometer weiter die Zeit stehen geblieben zu sein schien. Sie hatten schon lange die Füh-

ler nach etwas Eigenem ausgestreckt und viele Hänseleien von Arno über sich ergehen lassen müssen.

„Ihr seid viel zu ängstlich! Wer sich nie etwas traut, der gewinnt auch nichts!“

Aber der Bau eines Hauses kam für sie nicht in Frage. Was ihnen gefallen hätte, war bei diesen Grundstückspreisen einfach viel zu teuer und was machbar gewesen wäre, wäre zu klein gewesen und zu viel Kompromiss, als dass es wirkliche Zufriedenheit hätte versprechen können. Sie wollten kein Haus kaufen, nur um eines zu besitzen, das jederzeit austauschbar war. Sie wollten ein Haus, das lebte, in dem sie gerne lebten. Ein Zuhause.

Das Schicksal meinte es gut mit ihnen und sie hörten über Bekannte, dass ein altes Backsteinhaus verkauft werden sollte. Da Janas und Bens Zeit immer knapp bemessen war und sie noch dazu nicht gerade die geborenen Handwerker waren, war es ein Geschenk des Himmels, dass besagtes Haus vom Eigentümer selbst vor wenigen Jahren komplett renoviert worden war. Zu seinem Leidwesen musste er aus beruflichen Gründen nach München ziehen und suchte deshalb Käufer, die den Charme und den besonderen Charakter des Anwesens zu schätzen wussten. Hinzu kam, dass er unter enormem Zeitdruck stand, da er in München bereits ein neues Objekt ankaufen wollte. Als Jana und Ben das Haus zum ersten Mal besichtigten, wussten sie sofort: Das ist es!

Acht Wochen hatten sie noch Zeit bis zu ihrem Umzug. Zum Glück war das meiste wirklich topp in Schuss, und die handwerklichen Dinge, die noch gemacht werden mussten, würden zwei Polen erledigen, die Arno ihr empfohlen hatte.

Bis dahin wollte sie sehen, was sie aus eigener Kraft aus dem kleinen Garten herausholen konnte. Ein eigener kleiner Garten – das war schon immer ihr Traum gewesen. Sie wollte nichts Großes, kein von einem Planer bis ins letzte Detail ausgefeiltes Ausstellungswerk, das einem halben Park ähnelte. Sie wünschte sich einfach nur ein kleines Plätzchen Erde, auf dem sie barfuß ins Grüne treten konnte,

mit eigenen Händen Samen aussäen und auch mal in der Ruhe der Natur für einen Moment die Seele baumeln lassen konnte.

Sie bog um die Kurve mit dem uralten Baum, der in seinem Leben bestimmt schon viel gesehen hatte. Der Umfang seines beeindruckenden, urwüchsigen Stammes betrug mindestens zwei Meter. Direkt dahinter lag es: ihr neues Heim. Das Grundstück war von einer niedrigen Bruchsteinmauer umsäumt, hinter der sich ein kleiner Hof und ein Garten befanden. Vom Hof aus ging es wenige Stein-
stufen bis zur schweren, alten Eingangstür, die von einem kleinen Holzdach geschützt wurde. Dahinter trat man in eine große Diele mit alten Dielenböden, die laut ächzten, wenn man sie betrat. Jana stellte den Korb ab und atmete tief durch. Ihr Blick schweifte umher. Langsam ging sie ins Wohnzimmer, das direkt im Übergang zur offenen Diele begann: das Tageslicht, das durch die großen Terrassenfenster fiel, verströmte eine freundliche Atmosphäre, der sandsteingemauerte Durchbruch zur Küche, mit hellen Holzbalken abgestützt, wirkte klassisch und mediterran. Der Boden war mit hellen Terracottafliesen ausgelegt. Die Küche weckte in Jana den Wunsch, sich sofort in ihr Element zu stürzen. Aber bis dahin würde sie sich noch etwas gedulden müssen. Alle Räume wirkten durch helle Holzsprossenfenster freundlich und lichterfüllt, die Fensterbänke aus Sandstein lechzten nach verträumt flackerndem Kerzenlicht.

Während sie in Gedanken versunken mit den Fingerspitzen über den rauen Sandstein strich, nahm sie plötzlich im Garten eine Gestalt wahr. Sie riss sich aus ihren Gedanken und schaute genauer hin: Ein kleines Mädchen saß dort auf den Stufen der Terrasse zum Garten hin und streichelte eine Katze mit weiß-grau-getigertem Fell. Vorsichtig öffnete Jana die Terrassentür, doch das Mädchen schoss wie von einer Tarantel gestochen hoch, während die Katze einen großen Satz ins Gebüsch machte.

„Hallo, wer bist du denn?“, fragte Jana so sanft wie möglich.

„Es tut mir leid, ich habe nichts getan!“

„Du brauchst dich doch nicht zu entschuldigen, wofür denn?“

„Ich dachte, hier wäre niemand. Ich wollte nicht stören!“

„Aber du störst doch nicht. Wer bist du denn?“

Große dunkle Augen blickten sie unsicher an. Das Mädchen schien unsicher zu sein und biss sich verlegen auf die Unterlippe, während seine Hände an Drückknöpfen ihrer blauen Jeans herumnestelten.

„Du brauchst wirklich keine Angst zu haben. Ich bin Jana. Und wie heißt du?“

„Maja.“

„Maja? Das klingt ja fast so wie Jana!“

Stumme Blicke ließen sie nicht aus den Augen. Jana ging langsam einen Schritt weiter nach draußen und ließ sich vorsichtig auf die Treppenstufen sinken, sodass sie sich auf der Höhe des Mädchens befand.

„Was tust du hier?“

„Ich habe nichts kaputt gemacht.“

„Das glaube ich dir. Hast du hier gespielt?“

„Ich besuche hier immer Lilly.“

„Lilly?“

„Die Katze.“ Sie strich sich eine Strähne ihrer leicht gewellten, nussbraunen Haare hinters Ohr.

„Ach so, die Katze. Lebt die hier?“

„Ich weiß es nicht, aber sie ist oft hier.“

„Und du magst Tiere?“

„Ja.“ Gar nicht so einfach, dem Kind einen längeren Satz zu entlocken.

„Hast du keine Tiere zu Hause?“

„Nein, mein Papa hasst Tiere.“

„Oh.“ Jetzt fehlten ihr die Worte. Dass jemand Tiere nicht *mochte* war ja eine Sache, aber sie zu *hassen* eine ganz andere.

„Ich hab auch ein Tier. Pippa. Ein Kaninchen.“

Ein zögerndes Strahlen ging über Majas Gesicht. „Wohnt das bei dir?“

„Ja, das wohnt bei mir. Wenn du magst, kann ich es dir mal zeigen. Ich werde nämlich bald hier in diesem Haus wohnen, und dann kannst du dir Pippa gerne mal anschauen.“

Endlich war das Eis gebrochen. Die Verlockung war zu groß.

„Oh prima! Dann hab ich ja noch einen neuen Tierfreund!“

„Ja, das hast du.“

Maja setzte sich umständlich neben Jana auf die Terrassenstufen. Sie legte das Kinn auf ihre Hand und stützte den Ellbogen auf dem Bein ab, während Lilly sie noch aus sicherer Entfernung beäugte.

„Sch, sch, sch, komm ...“ Maja streckte die andere Hand in Richtung der Katze aus. Das Tier schien Vertrauen zu ihr zu haben, denn es kam sofort wieder auf sie zugelaufen, wenn auch mit einem sehr skeptischen Seitenblick auf Jana.

„Ich glaube, Lilly hat dich ganz schön gern.“

„Ich sie auch. Sie ist meine beste Freundin.“

„Erzählst du ihr viel?“

„Ja. Alles, was wichtig ist.“

„Hast du keine Menschenfreundinnen?“

„Doch, aber die hören nie richtig zu, und nach Hause darf ich sie auch nie mitnehmen. Mein Papa mag das nicht. Das ist ihm immer zu laut.“

Aha. Das war schon eine ganz schön lange Erklärung.

„Und deine Mama?“

„Die traut sich nicht mehr, ihn zu fragen. Er schimpft dann immer.“

Schien ja nicht gerade ein netter Papa zu sein. Was sagte man auf so was?

„Na, dann ist es ja gut, dass du jetzt Lilly hast.“

„Ja, und bald kann ich Pippa auch noch was erzählen.“

„Und wenn du magst, kannst du auch mir etwas erzählen.“

Keine Antwort, nur ein scheuer, unsicherer Blick.

„Weißt du was, du könntest mir etwas helfen. Was hältst du davon?“

„Was denn?“

„Ich wollte hier etwas im Garten arbeiten. Möchtest du mir zuschauen und mir die kleinen Geräte überreichen?“ Majas Gesicht spiegelte einen Hauch von Stolz wider. Ernst erwiderte sie: „Ja, das kann ich machen.“

Jana stand auf, holte den Korb aus der Diele und stellte ihn auf die Terrasse.

„Na, dann los.“

Eine Stunde später hatte sie noch nicht einmal die Hälfte von dem geschafft, was sie sich vorgenommen hatte, aber sie fühlte sich trotzdem gut. Maja war ein unheimlich nettes Mädchen, dem es sichtlichen Spaß gemacht hatte, zu „helfen“. Irgendein Gefühl sagte ihr, dass mit dem Kind etwas nicht stimmte.

Und dieses Gefühl verstärkte sich während ihrer nächsten Treffen zunehmend. Meistens, wenn Jana zu ihrem Haus kam, fand sie dort Maja vor. Zunächst immer etwas verstockt, aber mit der Zeit öffnete sie sich immer mehr in ihrer kindlichen Art.

„Wo ist denn eigentlich deine Mama?“

„Die arbeitet.“

„Und du bist ganz allein?“

„Nee, ich hab noch eine Schwester, die Sabrina. Die soll auf mich aufpassen. Aber die telefoniert immer nur. Und ich geh dann zu Lilly.“

„Und Sabrina sucht dich dann nicht?“

„Nö, die weiß ja, dass ich immer wieder komme.“

„Und wie alt ist deine Schwester?“

„Sechzehn. Die ist fast doppelt so alt wie ich.“ Klar, da machte man meistens auch nichts anderes, als stundenlang zu telefonieren.

Maja streckte sich und griff in Janas Korb.

„Darf ich einen Apfel haben?“ Jana hatte sich etwas Obst für zwischendurch eingepackt.

„Klar, gerne.“

Ihr Blick fiel auf einen ziemlich heftigen blauen Fleck an Majas Oberarm.

„Was hast du denn da gemacht?“

„Da hat mich der Papa mal festgehalten, weil ich ihn geärgert habe.“ Die Offenheit von Kindern war immer wieder verblüffend.

„Er hat dich festgehalten?“

„Ja, und geschüttelt.“ Janas Magen zog sich zusammen. Das hörte sich ganz und gar nicht gut an.

„Und warum hast du ihn geärgert?“

Maja schien den Apfel in ihrer Hand zu hypnotisieren. Dann blickte sie auf und ihre Augen waren mit so viel Traurigkeit angefüllt, dass es Jana das Herz zu zerreißen schien. Das waren nicht die Augen eines unbedarften, neunjährigen Kindes.

„Ich wollte das doch nicht! Das war auch gar nicht richtig geärgert. Es war nur so, dass ich noch so gerne das Sandmännchen gesehen hätte und der Papa wollte was anderes anschauen. Ich hatte es mir so gewünscht und die Mama sagte immer, ich soll leise sein und ins Bett gehen. Aber dann hab ich mich so geärgert, dass ich anfangen musste, zu weinen. Und das hat den Papa gestört. Und dann ist er plötzlich ganz schnell hochgeschossen, ist auf mich zugelaufen und hat mich geschüttelt. Du gehst jetzt sofort ins Bett, du Nervensäge, hat er mich angeschrien.“

Ein tiefes Schluchzen kam tief aus der Kinderbrust und Majas Augen füllten sich mit Tränen. Das war wohl der längste Satz, den sie bisher gesprochen hatte. Jana fühlte ein heftiges Unbehagen in sich aufsteigen. Sie wusste überhaupt nicht, was in einer solchen Situation zu tun war.

„Bestimmt war dein Papa nur ganz arg müde an dem Tag und hat es gar nicht so gemeint.“ Sie schien auch sich selbst mit ihren Worten trösten zu wollen.

„Das glaube ich nicht. Der Papa schreit mich öfters an. Und die Mama auch. Wir müssen immer aufpassen, dass er sich nicht über uns ärgert. Und ich hab immer Angst, dass er mit mir schimpft, weil er dann so laut ist und so zornig.“

So, da hatten wir den Salat. Jetzt hatte sie sich reingeritten, jetzt konnte sie auch zusehen, was sie damit jetzt anfang. Zurück konnte sie auf keinen Fall mehr.

„Hast du das deiner Mama mal gesagt, dass du solche Angst hast?“

„Die Mama hat doch selber Angst. Die weint ganz oft.“

Geräuschvoll zog sie den Inhalt ihrer Nase nach oben und wischte sich die Tränen mit den schmutzigen Fingerchen aus den Augen, die sich sofort wieder mit Wasser füllten. Sie sah sie an. Jana sah in den braunen Augen tiefen Kummer und Verzweiflung. Instinktiv nahm sie das Kind in die Arme, wodurch sich bei Maja alle Schleusen öffneten. Sie weinte bitterlich und ihr kleiner Körper wurde von tiefen Schluchzern heftig geschüttelt. Jana spürte, wie es ihr selbst die Kehle zuzog und sich auch bei ihr wieder mal Tränen ankündigten. Bloß das jetzt nicht, das würde dem Kind auf keinen Fall weiterhelfen. Aber was konnte hier jetzt überhaupt helfen?

Sie wiegte die Kleine in ihren Armen. „Wein dich ruhig aus, das ist gut so. Die ganzen vielen Tränchen einfach laufen lassen, dann drücken sie nicht mehr. So ist`s gut.“ All die Zärtlichkeit, die sie in diesem Augenblick für das weinende Kind empfand, versuchte sie durch ihre Arme fließen zu lassen, in der Hoffnung, dass sie das kleine aufgewühlte Herz erreichen würde.

Tausend Gedanken schossen ihr durch den Kopf. Das Jugendamt informieren? Aber man konnte doch wildfremden Menschen nicht das Jugendamt auf den Hals hetzen! Doch sie konnte auch nicht einfach wegsehen! Es war ein Wunder, dass Maja ihr überhaupt ihr Herz ausgeschüttet hatte. *Sie* war die Erwachsene, sie musste handeln.

Bloß wie?

Als sie abends wieder zu Hause war, erzählte sie Ben von dem Vorfall. Er schien betroffen, aber seine erste Reaktion war: „Halt dich da bloß raus!“

Jana meinte, nicht richtig gehört zu haben. „Wie bitte?“

„Ich sagte, dass du dich da raushalten sollst. Wenn du dich da reinhängst, dann kommst du in Teufels Küche.“

Jana spürte, wie heißer Zorn in ihr hochstieg. „Genau das ist der Grund, warum es vielen Kindern so schlecht geht: weil alle *wegschauen!*“

„Was willst du denn machen? Du kannst den Eltern bestimmt nicht vorschreiben, wie sie ihr Kind zu erziehen haben. Vielleicht hat sie ja auch übertrieben. Kinder haben doch viel Fantasie. Du weißt doch überhaupt nicht, was da wirklich dran ist.“

„Nein, das weiß ich nicht. Aber ich habe sie in meinen Armen gehalten und ihren Kummer *gespiert*.“

Ben kam auf sie zu und wollte sie in den Arm nehmen, doch sie stieß ihn von sich. Er strich sich verzweifelt durchs Haar.

„Jana, du weißt ganz genau, dass du dir damit nichts Gutes tust!“

„Hier geht es doch gar nicht um mich!“, fuhr sie ihn trotzig an.

„Doch“, erwiderte Ben heftig, „hier geht es sehr wohl auch um dich! Wenn du dich in so was reinziehen lässt, weißt du irgendwann selbst nicht mehr, wie du da wieder herauskommen sollst. Bevor man anderen helfen möchte, sollte man erst mal in der Lage sein, sich selbst zu helfen.“

Janas Augen blitzten ihn kalt an. „Was soll denn das heißen?“

„Du weißt genau, was ich damit meine!“

Jana schwieg. Ben versuchte einzulenken. „Lass dir doch nicht immer die Probleme von anderen so zu Herzen gehen. Du änderst doch sowieso nichts daran.“

Mit tränennassen Augen sah sie ihn fassungslos an.

„Das werden wir ja sehen, ob ich nicht doch etwas ändern kann!“

Verbrannte Gefühle

*Deine Worte
erschütterten mein Inneres
gleich einem heftigen Donnerschlag,
wie gellende Blitze
schossen sie auf mich nieder.*

*Ich versuchte
mich zu schützen,
doch der Stromschlag*

*in meinem Innern
ließ mich die Wucht
des Aufpralls spüren.*

*Ich verbrannte
und zurück
blieb ein Häufchen Asche.*

12

Renée umklammerte die Toilettenschüssel und würgte. Ihr Magen krampfte sich wieder und wieder zusammen, sie war schon völlig erschöpft.

Endlich. Nichts mehr. Sie wischte sich mit einem Klopapier das Gesicht ab, rappelte sich hoch und ließ Wasser in das Waschbecken laufen. Sie schöpfte sich das reinigende, klare Nass ins Gesicht, spülte sich den Mund aus und richtete sich langsam auf, um in den Spiegel zu schauen. Dunkle Ringe zeichneten sich in dem hager wirkenden Gesicht ab, an dem nasse Strähnen ihres langen Haares klebten.

So ein Mist. Jetzt war es ihr wieder passiert. Dabei hatte sie wirklich gedacht, das ganze allmählich in den Griff zu bekommen. Aber vorhin im Supermarkt, da konnte sie einfach nicht anders, als alle Tüten vollzupacken und die ganzen Büchsen gleich zu Hause zu öffnen. Die zwei Tüten Chips hatte sie schon vorher gegessen. Es war einfach wieder über sie gekommen.

Erschöpft ging sie ins Schlafzimmer und ließ sich auf ihr Bett fallen. Wie ein Kleinkind rollte sie sich seitlich zusammen, zog die Beine angewinkelt schützend vor ihren Körper, wickelte sich in die Decke ein und drückte ihr tränennasses Gesicht ins Kissen. Was sollte sie bloß tun?

Am nächsten Morgen stand sie wie gerädert auf und machte sich fertig. Es war Samstag und Ron wollte mir ihr zum See rausfahren. Als er klingelte, schaute sie noch mal schnell in den Spiegel und war